VIII.

Einfluß des Klima.

Das Klima, oder die Temperatur der Luft, modificirt durch Gebirge und Meere, Boden, Kultur und herrschende Winde, ist dem Menschen, was die Erde den Pflanzen. Der schönste Baum glücklicher Gegenden wird am Nordpol zum Gestrüppe, die Blumen verlieren ihre schönsten Farben, Moos und Flechten kriechen an der Erde, während die Palme des Südens gen Himmel strebt, wie Straßburgs Münster, Farrenkräuter gleich Bäumen dastehen, und die Katze sich in einen Löwen und Tiger verwandelt, und die Eidechse in ein Krokodil. In Süd-Georgien zählt man nur zwei Palmenarten, auf Madagascar an die 5000. Thiere, die im Süden schwarz und braun sind, werden im Norden weiß oder grau, der Hund verliert in Südamerika Stimme und Haar, und der Carossier Neapels wird im Norden zum schottischen Pferdchen. Mutter Natur zeigt sich auch in Hinsicht des Klima am günstigsten gegen das Menschenthier. Es lebt fort unter jedem Klima, es lebt in den Minen unter der Erde, wie auf den höchsten Alpen, selbst unter Wasser, wie die Taucher, es dauert aus in 200° Kälte, wie in 200° Hitze, und kommt überall fort, wie Gras und Unkraut. Der Matrose schlägt lachend oder fluchend die furchtbarsten Winde in Wind — welcher Jammer auf dem Festlande über Winde, die sich zerschlagen haben!

Das Klima macht die Söhne Adams — die Söhne eines Vaters — zu Europäern und zu Negern, Kalmucken und Malayen, Irokesen und Neuholländern, zu weißen, schwarzen, gelben, kupferrothen und schwarzbraunen Menschen; selbst der homunculus hominis ([1]) ist auf dem Kopfe schwarz bei Mohren, brünett bei Brünetten, und blond bei Blondinen. Das Klima macht Menschen und Thiere zu schattigen und unschattigen, zu einschattigen, zweischattigen und selbst unschattigen — zu faulen und thätigen, zu geistigen und geistlosen Geschöpfen. Schon die Jahreszeiten haben bedeutenden Einfluß auf die ganze thierische Oekonomie, warum nicht weit mehr das Klima? Aber so weit wollen wir seinen Einfluß nicht treiben, als ihn Bodinus, Montesquieu und du Bos getrieben haben, und schon vor ihnen Plato, der den Göttern dankt, daß sie ihn in Griechenland, und nicht unter Barbaren (was noch Sinn hat) zu Athen und nicht zu Theben (das nur 20,000 Schritte ablag!) hätten geboren werden lassen. Wilson und Falconer halten die Mittelstraße, aber Hume und Helvetius gehen schon wieder zu weit, wenn sie alle Charakterverschiedenheiten bloß moralischen Ursachen zuschreiben wollen, was allenfalls in gemäßigten Erdstrichen der Fall mehr oder weniger sein könnte; aber im hohen Norden wirkt der lange Winter sicher mehr, wenn der Mensch vorsichtig und mäßig ist und an Vorrath denkt, so wie die reiche schöne Natur des Südens die Bewohner fauler, genußsüchtiger und leichtsinniger macht. Wir geben zu, daß Klima selbst auf Staatsformen wirke, ein reiches weites Land geeigneter mache zur Monarchie, und ein kleines dürftiges zur Demokratie, so wie das Klima Asiens offenbaren Einfluß hat auf Despotismus und Sklaverei. Auch auf Religion hat Klima Einfluß. In warmen Ländern ist sie weit phantastischer, und selbst die Medicin muß sich darnach richten: das Brech-

([1]) Wörtlich: Das Menschlein des Menschen, d. h. der Fötus.

mittel, das ein Schweizermagen braucht, würde einen Hindu tödten; oder eine delikate Dame, die so diät lebt als ihr Canarienvogel!

Wenn Europäer nach Ost- oder Westindien kommen, so ist ihr noch nicht schlaffer Körper unvermögend, gehörig auszudünsten, und sie fallen in ein Entzündungsfieber, genannt the Seasoning. Im hohen Norden hemmt die Kälte die Ausdünstung, und so kommt der Scharbock. Unter dem Aequator soll auch der Mond sonderbar auf schwache Körper wirken. Sie bekommen Kopfweh von Mondstrahlen, wie von den Strahlen der Sonne, und man hätte unsere Siegwarts-Thierchen unter die Linie schicken sollen, wie Schwind- und Lungensüchtige nach dem Meere. Länder, die ans Meer grenzen, haben die ältesten Leute, und Soldaten, die lange in Westindien dienten, erkennt man sogleich, wie den Trunkenbold und Bruder Liederlich. Die schweren Dünste des Novembers haben sichtlichen Einfluß auf den Selbstmord der Britten: in den Hundstagen werden in Italien die meisten Morde an Andern begangen, und die Thiere werden immer giftiger, je näher der Linie; folglich muß der Arzt klimatisch zu Werke gehen und vielleicht auch der Gesetzgeber und Richter. Napoleon empfand auf St. Helena, was Klima thut; das Uebrige that der Gouverneur Sir Hudson.

Die Sonne ist es nicht allein, welche die Farben unserer Gattung macht. Die Natur verschwendete die schönsten Farben an Thiere, Pflanzen und Metalle, und ließ den Menschen eigentlich ohne Farben, da Weiß und Schwarz nur der Anfang und die Abwesenheit der Farbe sind. Trotz aller Macht des Klima haben Staat, Religion und Sitten noch größere Veränderungen gemacht, die wir weiter unten betrachten wollen. Lappen und Neger werden schwerlich große Gelehrte liefern, aber die Pariser, die noch dasselbe Klima haben, wie zur Zeit Julians, werden von diesem belobt wegen ihres Ernstes

und ihrer Sittenstrenge — est-il possible? Warum gibt es in Athen keine Plato, Aristoteles, keine Anacreon und Zeuris mehr? Warum zu Rom, statt der Scipione, Cäsare, Catone, Cicerone und Livius Päbste, Pfaffen und Mönche? Cicero fragte scherzend nach den Philosophen Britanniens, vor denen er jetzt die Segel streichen müßte, und was würde Tacitus von den jetzigen Deutschen sagen, seit Deutschland nicht mehr horrida sylvis [starrend an Wäldern] ist? Wahrlich das Klima thut mehr, als was wir Zufall zu nennen pflegen.

Das Klima, das den Mufflon auf seinen Bergen zum muthigen Thiere macht, macht ihn unter uns zum Schafe, das im Orient noch einen dicken Fettschwanz nachschleppt, und in Island oft vier bis sechs Hörner trägt; so würdigt es auch griechische Apollo-, Juno- und Venus-Gestalten zu Lappen und Peschorähs herab. Indessen kommt der Mensch überall fort, und folglich das ihm ähnlichste Thier s. v. Schwein. Nur das, was uns zunächst angeht, Witz, Laune und Neigung zum Lachen, werden seltener unter den Polen, wie unter der Linie. Hitze macht die Bewohner ernst, erschlafft und träge, die Kälte stumpf, und beide wirken selbst auf die Sprache. In warmer Luft öffnet man den Mund, die Sprache erhält Vocale, und mit ihnen Sanftheit und Rundung, wie das Italienische; in kalten Ländern wimmelt sie mit Consonanten, weil man da das Maul nicht gerne weit auf thut. Die größte Kälte, die ich erlebte, war von 1788—89, daher der Schulmeister meinte, Seine Hochwürden hätten die Hölle nicht so heiß, sondern vielmehr noch kälter, als dieser Winter, vorstellen sollen, sonst möchten seine Bauern und Schulkinder alle — zum Teufel gehen.

Einzelne Menschen, und physische und moralische Gegenwirkungen anderer Ursachen machen zwar Ausnahmen, heben aber die Regel nicht auf. Stets wird in heißen Ländern

leidenschaftliches Temperament, Hang zur Wollust, Rachsucht, Furchtsamkeit und Trägheit vorherrschen, wie in kalten Mäßigung, Gutmüthigkeit, Beharrlichkeit, Tapferkeit und Thätigkeit. Das Klima erstreckt seinen Einfluß über jede Neigung und Gesinnung und selbst über philosophische Meinungen; aus demselben Grunde, aus dem in heißen Ländern der Despotismus sich erhält, erhalten sich Gebräuche und Kleidertrachten, wie vor dreitausend Jahren. Das heiße Klima verwandelt die Haare des Negers in Wolle und die Wolle des Schafs in Haare: die Natur scheint Schafswolle da für überflüssig zu halten, wo Baumwolle wächst. In die heiße Jahrszeit fallen die Hauptepochen der französischen Revolution, Bastillesturm, Tuilleriensturm, Jakobinersieg und Sturz. Napoleon band sich an keine Jahreszeit, aber sein lebenslängliches Consulat fällt auch in die Hitze des Augusts, wie die Kaiserwürde zu Ende Mai's, und die neueste Revolution 1830 in Juli.

Die Hitze treibt die Menschen bald zu den erhabensten Ideen, bald zu den edelsten Visionen und Schwärmereien, aber auch zur Poesie, Beredsamkeit und allen Künsten der Einbildungskraft. Hitze erzeugt die Ruhe und Ergebung in das Schicksal und Verachtung des Todes, um die wir Franken den Morgenländer beneiden dürfen. Der Hindu sagt dem Europäer, den er tanzen sieht, singen und musiciren hört: „Aber könnten das nicht Eure Diener für Euch thun?" Sein Fatum entsteht aus dem Klima, wie Demiurgos, der Vikar des Höchsten, der auch heißet der Unbewegliche. Kein Wunder, wenn die Bewohner unter der Linie die Hölle nach der Sonne versetzen, die in Grönland die Residenz des Wohlbehagens ist, und von Macao das Sprüchwort sagt: „Nur ein Blatt Papier scheidet uns von der Hölle." Klima ist die Ursache der Sklaverei und Freiheit, der vegetabilischen Nahrung in heißen und der animalischen Nahrung in kalten Gegenden, und hienach richten sich auch klimatische Krankheiten. Unser

Lebensglück hängt gar viel von Dingen ab, die unsern Körper nicht zunächst angehen, von der Luft, Nahrung, Bewegung und Ruhe, Schlaf und Wachen, Absonderung Ausleerung und Leidenschaften, welche die Doctores nicht natürliche Dinge nennen. Wenn man den Herren Doctoren nachsagt, daß sie alle etwas Eigenes haben müßten, ja sogar: „Sei der Herr kein Doctor!" so rührt es vielleicht von jener Benennung der natürlichsten Dinge von der Welt!

Aegyptens schlammigtes Nilthal erzeugte trotz aller ägyptischen Weisheit nur Melancholiker, unter Pharaonen, wie unter Osmanen, und leider noch Mönche und Pest, und nur Lappländer und Samojeden konnten das Gesetz machen, daß der Mann, der einen Bären tödtet, eine ganze Woche frei sein soll von Leistung der Ehepflicht! — Physische Kälte nützt der moralischen, aber schadet unserem Lachen; denn sie macht so unempfindlich, daß man den Mann, den man kitzeln will, schinden muß, und die Wilden Nordamerika's so unempfindlich gegen Schmerz und Wunden. Tagelang können sie auf ihren Fersen sitzen, ohne einen Laut, während Robinson Ziegen, Katzen und Papageien tanzen und sprechen lehrt, um doch etwas zu lachen zu haben. Der Feldzug an die Moskwa kostete nicht bloß Nasen, Ohren, Hand und Fuß, sondern viele wurden förmlich irre: offenbar wirkte die Kälte auf Napoleons Geist, doch lernte er auch Etwas — das Retiriren. Ob er wohl auf Elba und St. Helena noch den edeln Moreau Général de retraite (1) nannte? Die Russen selbst sagten: „Kutusow hat die Franzosen nicht geschlagen, sondern Morosow" (Frost), und so scheint auch das Klima von St. Helena weniger Antheil an seinem sechsjährigen Siechthum und Tod gehabt zu haben — als die lange und verborgene Krankheit, genannt „zurückgetretenes Waterloo!" und die Memoiren von

(1) Der General des Rückzugs, mit Rücksicht auf Moreau's berühmte Rückzüge durch den Schwarzwald und in Italien.

da beweisen, daß auch sein Gedächtniß gewaltig muß gelitten haben.

Die Skurrilität der Grönländer und Kamtschadalen scheint zwar ein Widerspruch zu sein, aber doch die Regel nicht umzustoßen. Im Norden, wo das Hornvieh seine Hörner und der Hund sein Bellen verliert, und ein Grönländer einem neben ihm sitzenden Deutschen durch Ausdünstung den Ofen erspart, würden wir schwerlich lachen mögen. Selten erreicht ein Polarmensch das fünfzigste Jahr, und wer mag da lachen, wo man Nasen, Ohren und Finger wagt, wenn man an die Luft tritt, die Haut am Metalle hangen bleibt, der Speichel gefriert, ehe er auf der Erde liegt, Bäume vor Frost zerplatzen, Vögel erfroren aus der Luft fallen, Fleisch und Fische, stundenlang gekocht, im Innern nicht aufthauen, Bärte während des Schlafes an die Bettdecke gefrieren, ja selbst Quecksilber, das man so lange für ungefrierbar hielt, zusammenfriert? Bekommen wir nicht selbst in deutscher Kälte Gänsehäute, und haben nicht schon zarte Damen im kalten Bade ihre Ringe verloren, weil sich die Finger zusammenziehen, wie bei Männern das **Patrimonium?**

Die Rosen von Paestum sind doch gar verschieden von den Rosen zu Petersburg, wie das arabische Pferd vom Friesischen Harttraber. — Der Norde ist besonnen und fleißig, aber kalt und verschlossen, Gegenfüßler alles Idealen und Jovialen, das den Südländer belebt: hier Homer, dort Ossian, hier Raphaels Götter, dort Rubens Fleischesser. Ein französischer Gesandter, von Petersburg kommend, von Friedrich um sein Alter befragt, sagte: „Fünfzig, Sire!“ „Aber so viel hatten Sie ja schon vor sechs Jahren bei Ihrer Hinreise?“ „Ja, Euer Majestät! aber ich denke, Gott wird mir jene sechs Jahre nicht aufrechnen.“ In meiner Jugendzeit war es Mode, kaltes Wasser zum Frühstück zu trinken und recht kalt zu baden. Oft stritt ich mit meinem Freunde, der

beides that, über diese brittische Mode bei magerer Studentenkost, ganz unbekannt mit Brown, der behauptet, daß Kälte an und für sich nichts weniger als stärke, bloß das Uebermaß von Reizen verhüte und zur indirekten Schwäche führe — der Freund lebte weit ordentlicher als ich, und doch ging er mit dieser brittischen Mode schon vor dreißig Jahren den Weg, den wir zwar Alle gehen müssen, auf dem ich aber noch heute doch so ziemlich heiter fortwandle, Wein und Kaffee stets dem Wasser vorgezogen habe und lauwarm dem kalten, und im Winter mich auf Flanell, Ofen, Betten und Flockschuhe verlasse — Pelze gehören nur in hohen Norden.

In heißen Ländern, wo man nicht fragen sollte: „Wie befinden Sie sich?" sondern: „Wie schwitzen Sie?" wo das Thermometer im Schatten 112 bis 118 Grad zeigt, der Puls zu schlagen pflegt, wie in Fiebern und Leidenschaft, und an Sammlungen von Siegellackabdrücken gar nicht zu denken ist, wo man geflissentlich Löcher in Hut macht, wie bei einem altakademischen Landesvater, um Luftzug zu befördern, wo der Sirocco so niederschlägt und abspannt, daß man von einer Abgeschmacktheit zu sagen pflegt: **é fatto in tempo di Sirrocco**, ([1]) wird weniger gelacht. In Ländern, wo brennender Wind die Leichen zu Mumien austrocknet, und durch den feinen Sand, den er mit sich führt, kein Auge unentzündet läßt, die nasse Jahreszeit (Winter) den Europäer tödtlichen Fiebern überliefert, und wo die wohlthätigste Gottheit ein Fluß oder kühlender Seewind ist, da gilt das Sprüchwort: „Es ist besser liegen, als stehen, besser schlafen als wachen, und der Tod geht über Alles." Nur der fühlet ganz den hohen erfrischenden Genuß eines heitern schönen deutschen Morgens, der die tropischen Länder kennt, und nur der, der ein ostindisches Donnerwetter gehört hat, weiß, was ein Donnerwetter ist. Und nun erst in der schwarzen Höhle von Cal-

([1]) Es ist zu einer Zeit gemacht, wo der Sirocco wehete.

cutta, oder in einem Liverpooler Negerschiff! God dam'em (1) Das feuchte Klima Großbritanniens hat viele Schuld an den brittischen Whims. — Niemand liebt das Leben in freier Luft mehr als der Britte, daher er jovialer sein sollte — aber die Nebel und Regen? Wenn es nur halb schön draußen ist, so tönt a very fine day! uns entgegen, und glänzet gar die Sonne a glorious day! (2) Die Nebelluft scheint nur zwei Dingen günstig zu sein: dem schönen Geschlecht und dem Rasen!

Die Hitze in den ostindischen Inseln macht den Europäer binnen wenig Monden blaß, hager und schlaff: er verliert alle Munterkeit und stirbt vor der Zeit. Batavia ist das Grab des Europäers in Asien, wie die Thomasinsel an Afrika's Küsten. Die Britten verbieten daher dem Schiffsvolk alles Schelten und Fluchen doppelt, und selbst die gewöhnlichen harten Züchtigungen unterbleiben, und dies ist auch der Fall zu Jamaica, Carthagena und Puerto bello. Feuchte Hitze ist noch schlimmer, und macht sogar Albinos und Kakerlaken. Hitze erhob die ewigen Waschungen und Gangesbäder, die Beschneidung, das Verbot des Schweinefleisches und Weins zum Religionsgesetz, was im Norden durchaus nicht anginge, wenigstens nicht in der Schweiz und Westphalen. Wir haben ja in den Hundstagen Gerichts- und Schulferien: die feinere Welt geht in Bäder, und Professor Wildvogel schreibt: de eo quod justum est circa dies caniculares. (3) Nicht immer richtet sich die Hundstagshitze nach dem Kalender, daher hatte Unzers Schulmeister ganz Recht, zu verlangen, daß man die Ferien nach der Hitze richte: seine Schüler wären nach den Ferien vor Hitze eingeschlafen, endlich er selbst, und als er wieder erwachte: „Nun weiter! Kinder! weiter! Corinther am" sei keine Seele mehr in der Schule gewesen.

(1) Gott verdamme sie. — (2) Ein sehr schöner Tag — ein ruhmwürdiger Tag. — (3) Von dem, was in Hundstagen Recht ist.

Die Hitze ist selbst in Ländern, die acht weiße und nur vier grüne Monate haben, oft unerträglicher noch als unter der Linie, und wenn diese Linie schon Manche toll gemacht hat, so hat sie auch wieder Viele, die zurückkamen, klug oder reich gemacht. Im Süden ist die Sonne mit Recht Mann, im Norden nur ein Weib, und Westindiens Cucuju hat fünfzigmal mehr Feuer, als unser glänzendster Johanniskäfer — aber nur die gemäßigten Klima's sind der Ausbildung der Menschheit günstig, und daher übertreffen Europäer die übrigen Völker der Erde an Schönheit und Körperstärke, an Geisteskraft und Tugenden, Alles zusammengenommen. Nur in der reinen Luft des Südens, im Ueberfluß der edelsten Nahrungsmittel, findet sich das Ideal des sinnigen, geistigen und lachenden Lebensgenusses, unter Orangeduft und Blumen, im Schatten der Pinien, Kastanien, Linden und Eichenbäume, dem Genius günstiger als Birken, Fichten und Tannen, Palmen, Tamarinden und Myrten. Der Süden erzeugte die besten Lacher, Griechenland, Italien und Frankreichs Süden. Es lebe die Provence, die Thümmels und auch mein Elysium war! Vielleicht wäre es Valencia, wenn es — keine Seeräuber gegeben hätte, und wem Süddeutschland nicht genüget, dem rathe ich bloß zu einer kleinen Reise — jenseits der Elbe!

Der Süddeutsche ist schon jetzt jovialer und witziger (man braucht nicht Alles drucken zu lassen) als der Norde, wenn gleich letzterem Verfassung, Religion, bessere Lehranstalten und literarische Verbindungen, zum Theil auch Hunger, größere Gewandtheit gegeben haben. An den baltischen Ufern blüheten Copernicus, Tycho Brahe und Keppler, aber nur am Mittelmeer und im Süden die großen Dichter, Historiker und Künstler, und es fühlt sich da doch ganz anders! Selbst die unkultivirten Völker der Südsee beweisen es unter ihren Brodbäumen und Cocospalmen. Das Pflanzenreich scheint sich zum Dank des Menschen selbst nach dem Klima zu richten: im kalten

Nadelhölzer, im warmen Laubhölzer, im heißen Banianen, die wie Sonnenschirme ganze Dörfer beschatten: gerade zur Zeit der Hitze reift unser erfrischendes Obst. Eine stiefmütterliche Mutter Natur macht auch die Menschen unfreundlich und unempfindlich für gesellige Freuden, und selbst der finstere Jean Jacques sagte: Im Norden waren die ersten Worte Aidez-moi, im Süden Aimez-moi! (1)

Der Vorwurf der Feigheit, den man dem Süden machen wollte, weil die Eroberer aus Norden kamen, ist nicht gegründet: diese suchten glücklichere Gegenden, und die Zeitumstände begünstigten sie. Vergessen wir die erobernden Griechen, Carthager und Römer? Die Araber des Mittelalters und die Portugiesen und Spanier der neuern Zeit? und die Helden der Revolution? Der Norden wies sie zwar wieder in die Ordnung, aber nordisches Klima, Wagestücke, verblendet durch zwanzigjährige Siege, thaten noch mehr, und am meisten das Sprüchwort: „Viel Hunde sind des Hasen Tod!"

Unter dem nordischen Himmel gediehen die hohlen Ideen von Hexen und Gespenstern, wozu durchaus die Dünste eines geheizten Zimmers, der Rauch und der heulende Nordwind, der Schnee und Hagel gegen die Fenster schmettert, gehören, die im Süden, trotz alles Aberglaubens, nie so gediehen. Der Süden berührt die Idee des Aufhörens, der Verwesung und ewiger Nacht nur leise, und in gefälligem Bilde: der Norden drängt die Phantasie zum Grabe. Die Seele ist voll Trauer und Wehmuth, wie die Seele Ossians, wenn die Nebel über die Heide ziehen, die Winde brausen im Walde, die Flamme auf dem Heerde lodert, und die Nacht das Grauen des Morgens kaum abwarten läßt. Brutta cosa! (2) ruft der Italiener, der doch noch nicht Palmen, Pisang, Mimosen kennt, oder höchstens nur als kranke Pflanzen im Gewächshause. Im Oriente ist die Nacht, was uns der Tag — Dichter besingen

(1) Helft mir — liebt mich. — (2) Thierische Sache.

Nächte — Araber rechnen nach Nächten, und der Perser liest bei Mondenlicht. Nur im glücklichen Süden ist das Grüne recht grün, und der Himmel himmlisch blau!

Unter dem südlichen Götterhimmel ist selbst die Religion sanfter. Unter einem solchen Himmel sagte Jesus der sündhaften Magdalena: „Ihr ist viel verziehen, denn sie hat viel geliebt.“ Hier äußert sich die Liebe von der Straße zum Fenster; im Norden muß man ihr Thür und Kämmerchen öffnen: dorten spricht sie durch Mandoline, und des Horazens **lenes sub nocte susurri** (1) sind eigentlich Serenaden; im Norden flüstert man — ein Pfiff — und bald wird Alles stille und husch — ins Bette! Und doch sehnte sich der kranke Sulzer zu Nizza wieder nach seinem Dorfe Moabit bei Berlin, wie der Schwarzwälder nach seinen schwarzen Tannen? Es lebe die Gewohnheit! Wir können nicht Alle jenseits der Alpen und der Thüringer Berge leben, und es ist gut, daß selbst der Geist in gewisse Grenzen eingeschlossen ist. — Wie? wenn wir auch noch lappische und Negerschriften lesen müßten? Der deutsche Norden allein befriedigt uns schon mehr als **satis**!

Gebirgsbewohner sind auch lustiger als Flachländer. Auf Schweizer-, Salzburger- und Tiroleralpen leben frohsinnige Menschen, und größere praktische Philosophen, als die größten Epikuräer oder tiefsinnigsten Kantlinge. Auf und zwischen Bergen wohnte stets alte gute Sitte, Muth und Freiheit, die Milton mit Recht Bergnymphe nennt, und neben ihnen komischer Witz, daher sonst auch Tiroler die Hofnarrenstellen gleichsam besetzt hielten. Selbst die unterirdischen Bergleute, die doch meist vor dem vierzigsten fort müssen, sind munter, und nichts weniger als von Leder, selbst in den Salzwerken zu Wielizka und Steinkohlengruben zu Newcastle. In Berggegenden erscheint die Natur in ihrer ganzen Majestät. Selbst das Meer, am Ufer betrachtet, erregt lange nicht das Hochge-

(1) Sanftes Flüstern zur Nachtzeit.

fühl, das es von einer Anhöhe gewährt, z. B. von der Stubbenkammer auf Rügen. — Gaben ja schon die Felsenburgen des Mittelalters dem Adel ein besonderes Hochheitsgefühl. — Die heitere Stimmung kann kein Flachland gewähren, aber auf einem Berge stehend umfassen wir die Natur, wie das Kind, das auf einen Stuhl gestiegen ist, um den Vater desto besser umarmen zu können.

Auf Bergen ist man dem Himmel am nächsten, dem gar viele nie mehr so nahe kommen, und daher sind Gebirgsbewohner gerne religiös; glauben aber auch gerne an Rübezahl und Schnellerts Geister. Der Chimborazo sollte vom Himmelaya um 6000′ heruntergestochen werden: Neuere wollen gerade das Gegentheil behaupten. Beide sind kahl, wie die meisten Hochnasen, und so läßt sich nichts von den Bewohnern sagen.

Caschemir, das Paradies Indiens an den Quellen des Indus, dessen Rosen im ganzen Orient berühmt sind, wie die Shawls aus Thibetswolle, liefert in seinen Gebirgen die schönsten und muntersten Menschen voll Kunstfleiß, wie Persien und Vorderasien auch. Derselbe Fall ist auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, an den Küsten der Barbarei und auf den Canarischen Inseln, vorzugsweise die Glücklichen genannt. In den mittleren Regionen der Alpen und Pyrenäen, wie auf den Andes Amerika's leben höchst muntere Leute, und sind es aus demselben Grund, warum der Schwede munterer ist als der Däne, der Schweizer munterer als der Holländer, und Bergreisen uns so stärken, und gleichsam verjüngen in der reinen Luft: bei jeder Linie Barometerhöhe vermindert sich der Luftdruck um 92 Grad. Selbst die Bergvölker Libanons und die Mainotten sind die freiesten Menschen unter dem eisernen Scepter der Türken: denn Gebirge waren stets die Freistätte der Freiheit in der Schweiz und Schottland, in Norwegen und Corsica. Wir selbst ließen ja die Feuer des

18ten Oktobers auf unsern Höhen lodern, anzudeuten, daß wir bereit sind, die Freiheit — anzunehmen.

Die Luft wirket auf Geister, wie auf Saiteninstrumente, und bei nervenschwachen Menschen gleicht der Geist ganz dem Barometer, daher Damen sich so sehr nach dem Wetter richten, und in feuchter Luft sich zusammenziehen, wie Schnüre. Leute, in enge Thäler eingesperrt, haben steife Züge, ungesunde Farbe, und ihr Verstand ist so beschränkt wie ihre Thäler, daher auch die vielen Feren oder Simpel, und zum Dummkopf gesellet sich noch der Kropf. Dafür stößt man wieder auf beneidenswerthe Waden, die Uebung offenbar nervigter macht, wie wir selbst am Geflügel bemerken, das gerne auf einem Fuß stehend zu schlafen pflegt, und dieser Fuß ist fleischiger als der andere. Die Böotier waren der Spott der Athener, die Luft machte sie aber wohl nicht schwerfällig, sondern ihre auf Feldbau und Viehzucht beschränkte Lebensweise, wie unsere Bauern auch, und sie können sich trösten mit ihrem Epaminondas und Pelopidas, Plutarch, Hesiodus und Pindar, was nur wenig Böotier anderer Länder können. Schon die kleinste Luftveränderung macht uns heiterer, und nun erst Reisen im Süden. Schade! daß sich nicht auch von der Luft leben läßt, und wir wollen zufrieden sein, daß es noch zu keiner Luftsteuer gekommen ist, wie unter den griechischen Kaisern verächtlichen Andenkens, die Geld nahmen pro haustu aëris!

Gewisse fein organisirte Seelen können sich in bloßer Luft berauschen, und hinten und vorn hinausschlagen, wie Pferde und Rinder, wenn sie lange im Stalle haben stehen müssen. Sie gleichen den Pflanzen unter Sonne und Mond, wie Landleute auch: Pflanzen in Treibhäusern bei Ofenwärme und Brunnenwasser sehen aus wie Städter. Milton setzt unter die Strafen unserer aus dem Paradiese gejagten Eltern auch Beraubung des reinen Himmelsäthers, was Kant wenig an-

gefochten hätte, der auf seinen Spaziergängen nicht die Luft wie Andere einathmete, sondern vorzugsweise durch die Nase, damit sie durch diesen Umweg erwärmt in die Lunge gelange, und dadurch allem Rheumatismus vorgebeugt werde; ich meine, man merkt dies seinen Schriften an. Wie es die drei Matrosen auf dem Leuchtthurm zu Eddystone ([1]) — mehr als der Pharus der Alten — halten würden, wenn sie philosophirten, weiß ich nicht, aber sie werden steinalt. Gar Vielen, die nicht gerne zu Hause sind, muß die frische Luft zur Entschuldigung dienen, thäten aber oft besser, bloß frische Luft — ins Zimmer zu lassen. Otto Guerike, der Erfinder der Luftpumpe, hat sich lange nicht so viel mit Luft beschäftigt, als unsere Zeiten — Alles ist weit luftiger. Wir haben wie im Orient sogar eine Art Sklaven, die Luft zufächeln — denn was sind Complimente anders, als angenehme Luftbewegungen der Zunge, wie die Hutschwenkungen und Verbeugungen eines recht servilen Körpers? Dahin gehören auch die Wetterdiscurse eingepferchter Städter, die aber beim Landmann und Reisenden Sinn haben. — Jene alte geizige Dame, zu der sich mehrere Bekannte bei einem Platzregen flüchteten, und einige Erfrischungen im Hause erwarteten, regalirte die Gesellschaft bloß mit der witzigen Bemerkung: „Es ist doch schön, bei solchem Unwetter unter Dach sein zu können." „Ja wohl!" entgegnete einer der Geflüchteten, „wenn wir nur nicht zu sehr im Trockenen wären!"

Die Luft drückt stets auf uns von allen Seiten, wie auf den Fisch das Wasser, der jedoch sich erheben und niederlassen kann nach Belieben, was uns versagt ist, daher schwere und leichte, warme und kalte Luft unsern Geist steigen und fallen macht, wie das Wetterglas, oder die Butter, die zweimal im Jahr toll ist, im Winter, wenn sie hart ist, und im

([1]) Der berühmte Leuchtthurm in der Nähe von Plymouth, über welchen die Wogen im Sturm zusammenschlagen.

Sommer, wenn sie schmilzt, und Gewitter uns selbst herumtreiben, wie elektrische Katzen. Die Physiker nennen die Luft ein **Fluidum**, das ungesehen leichte Körper fortstößt — sie stößt aber auch Häuser und Bäume um, wird die Mutter von tausend Launen, vorzüglich bei denen, die sich am meisten vor ihr in Acht nehmen, während dem Seemann, der die gesundeste Luft athmet, Landluft vorkommt wie Gefängnißluft. Winde wirken noch mächtiger, wie Sirocco und Mistral, ([1]) und sicher hat die nur selten veränderliche Witterung in den Morgenländern Einfluß auf ruhigen Charakter. Wir dürfen also immer Wettergespräche halten bei unserer großen Abhängigkeit vom Wetter; sie sind stets zur Hand, man kann mit dem Unbekanntesten davon anfangen — sie gewähren Zeitvertreib, da stets Wetter ist und solches sich stets verändert — man kann sie auf die Mondsveränderungen ausdehnen, auf Steigen und Fallen des Barometers und Thermometers. Theophrastus Paracelsus sprach sogar von den Sternschnuppen, daß sie Exkremente von Astralspeisen wären — kurz, Wettergespräche haben schon aus tausend Verlegenheiten gezogen.

Mangel an frischer reiner Bergluft verursacht, nächst Jugendbildern, das Heimweh der Schweizer: sie sind geheilt, wenn man sie nach Hause läßt, doch so gut wird es den armen Negern nicht, und gegen dieses Heimweh ist das der Schweizer und Tiroler und selbst der Herren Stillinge wahre Kleinigkeit; jährlich stirbt der fünfte oder sechste Neger am Heimweh. Landleute sind daher stets reinluftiger als Städter, und Witz, wie Flögel ein Beispiel aus Schlesien anführt, von einem Bauern, der sich seines dürren Merzdorf annimmt. „Was? dürres Merzdorf, geht einmal hin, wenn's regnet, ob es nicht in allen Häusern naß ist, denn wir haben kein

([1]) Sirocco, der erschlaffende heiße Wind, der von den Küsten Afrika's nach Italien kommt. Mistral, ein Sturm, wo der Wind in verschiedenen Richtungen bläst.

ganzes Dach;" solchen Witz kann man in unsern Dorfschenken täglich hören, und in der Regel ist er zwar nicht so fein, wie der der Städter, aber altdeutsch gediegener. Seid mir gegrüßt, Alpen und Pyrenäen! ich vergesse euch nie! Sei mir gegrüßt, Rammond, den Berge auch begeisterten, wie hätte er sonst von Vogesen, Alpen und Pyrenäen so schöne Gemälde niederschreiben können — scherzweise nannten ihn Franzosen die gelehrte Gemse!

Der Weinbauer ist munterer als der Kornbauer, wenn gleich des ersten Beruf härter ist, ihn weit mehr Fehljahre treffen, und zuletzt noch die Weinaristokraten oder Großhändler, aber der Kornbauer gewöhnt sich an Fruchtbranntwein, und dieser macht düstere Menschen. So sind Jäger- und Hirtenvölker, in denen nur die Dichter Arcadier erblicken, wilder und roher, als Ackerbauern, denn sie leben zerstreuter, folglich sind ihre Ideen beschränkter. Die Südinsulaner scherzen und spielen, während die Wilden Nordamerika's schlafen, oder gedankenlos nach einer Ecke starren. Zu Cäsars Zeiten waren die Gallier und Germanier nichts weiter als Wilde. Ein fruchtbarer Boden macht fröhliche Menschen, und die Rheinländer sind deutsche Franzosen. Bewohner der Erde sind wieder munterer als Meermenschen, wovon Landthiere keinen Begriff haben, die ein Schiff für ein anticipirtes Grab ansehen, und das Wasser scheuen, wie Hebräer. Die Einförmigkeit, Anstrengung, Kampf mit Stürmen, Wetter und abwechselnden Temperaturen der Luft prägt Meermenschen Ernst und Gleichgültigkeit ein gegen Alles, den Spekulationsgeist nicht gerechnet, der auch die Juden so traurig macht. Sie müssen Vieles über Bord werfen, aber sie thun es mit stoischer Philosophie, wie Hiob, nur daß sie nicht vom Herrn sprechen, sondern sagen: „Das Meer hat es gegeben, das Meer hat es genommen!" Ohne die auri sacra fames und Gewohnheit erregt der alte

Vater Ocean in jeder Menschenbrust heilige hohe Gefühle, und David setzt mit Recht unter allen Werken, die die Ehre Gottes erzählen, das Meer oben an — das Meer, groß und weit, wo es wimmelt ohne Zahl, beide von großen und kleinen Thieren, wo Schiffe gehen und Wallfische spielen — das heilige Meer, über uns der Himmel, unumwölkt von Erdendünsten, stärkend die Seeluft, entfernt von allem elenden Getriebe der Welt, ihrer Schwächen und Laster — wer wollte nicht lieber im freien Ocean begraben sein, als im verschlossenen Sarge unter der Erde?

Jack Tar, (1) wie Britten scherzweise den Matrosen nennen, hat den härtesten Stand, den ich kenne, und doch ist er zufrieden, wenn er Branntwein und Speck, Speck und Erbsen und Sauerkraut, und dann und wann ein Weibchen bekommt und guten Wind hat — kühn und hart, wie die alten Normänner, hofft er sich dereinst selbst an die Hölle gewöhnen zu können, und mitten unter den toddrohenden Eismassen der Südsee feierten Cooks Matrosen das Christfest, toll und voll, als ob sie zu London wären. Der brittische Matrose lebt im Wasser wie ein Fisch, und im Feuer wie ein Salamander: sein Orden ist ein hölzernes Bein, seine höchste Ehre Greenwich, (2) und seine höchste Schande, vor einem **French dog** (3) die Segel streichen zu müssen. Seiltänzer müssen sich vor einem Matrosen schämen, der im Sturme im Takelwerk arbeitet. Man sagt: „Der Kerl kann ausstehen, wie ein Gaul;" man sollte sprechen: „Der Gaul kann ausstehen, wie ein Matrose." Meermenschen gleichen den Wöchnerinnen; ist die Gefahr überstanden, so ist auch Alles vergessen. Ein brittischer Kapitän, der fünfzig Jahre zur See gelebt hatte, baute sich endlich ein Häuschen auf eine Insel im Fluß, gerade eingerichtet wie sein Schiff, von Innen und

(1) Hans Theer. — (2) Das Hospital für invalide Matrosen der königlichen Flotte. — (3) Französischer Hund.

Außen wie ein Schiff vor Anker. Ein ächter Seemann wird auf dem Meere geboren, lebt und stirbt auf dem Meere, und wird im Meer begraben, wie Drake. Landthiere werden seekrank, die Söhne Neptuns landkrank, wie Nelson.

Erde! du sollst vergehen, sprach Ziehen, (1) doch Marcus der Schiffer
Sprach — Mich kümmert es nicht! morgen geh' ich zur See.

Selbst Wohnung, Kleidung, Reinlichkeit wirken auf die Atmosphäre um uns, und auf heitere und nicht heitere Ideen. Wie ganz verschieden wirkt die Atmosphäre einer engen Rauchhütte der Polarmenschen oder Filzzelte nomadischer Tartaren; wie ganz anders eine freundliche Dorfwohnung in Schwaben, als die Hütte des Heidebewohners unter dem lieben Vieh! wie ganz anders reinliche Kleidung, und der schmutzige Schafspelz des gemeinen Ungarn! Die Munterkeit unseres gemeinen Mannes liegt sehr oft im reinlichen Sonntagshemde. Schmutzige, finstere, schlechtgebaute Wohnorte im Norden haben mich öfters traurig gemacht, und machen sicher die Bewohner selbst so düster und unwirthlich. So wie ein vis-à-vis verliebt und eine Stube parterre schon Manchen verliebt gemacht hat, so ist es für unsere Laune (später selbst für unsern Charakter) nicht gleichgültig, wie und wo unser Wohnzimmer ist, ob hoch oder niedrig, heiter oder finster, stille oder geräuschvoll, gut oder schlecht meublirt? Das Loch eines Gefängnisses macht oft mehr Wirkung, als der Verlust der Freiheit, und ist die Stube manches Bauern besser, wo oft Sommer und Winter, des Ungeziefers und Schmutzes nicht zu erwähnen, eine Hitze herrscht, daß die Aepfel in der Tasche braten möchten?

Alle Vögel bauen ihre Nester an die Südseite, und alle feiner organisirte Menschen haben denselben Instinkt. Im Süden richtet man sich nach dem Sommer, im Norden nach

(1) Ein deutscher Pfarrer, der noch 1784 den jüngsten Tag als nahe vorhersagte.

dem Winter; daher friert man dort mehr im Winter, und hier schwitzt man mehr, was nach der Natur umgekehrt sein sollte. Eine schöne Zimmeraussicht in den Garten oder Natur erheitert mehr, als die auf Viehställe und Miststätten im Hofe. Pfarrer Heigelin zu Warthausen in Schwaben, einer jener einfachen und jovialen Menschen, wie ich sie öfters unter katholischen Weltgeistlichen gefunden habe, wohnte in einem schön gelegenen Hause, das dem Bischof gar wohl gefiel. Er fragte nach dem Ertrag der Pfarre: „2280 fl." Der Bischof staunte: Wie? 2280 fl.? „Ja! die Aussicht hier rechne ich à 1000 fl., diese da auch 1000 fl., das Uebrige bekomme ich in baar Geld." Gibbon schrieb in einem noch ungleich reizenderen Lokale zu Lausanne, aber der reiche Britte war lange nicht so munter, als der arme deutsche Pfarrer Heigelin.

Bei uns Land- oder gar Stubenmenschen haben selbst die Tageszeiten Einfluß; aber welche Erhöhung des Genusses, wenn man solche auch versucht hat am Meer oder auf dem Meer? Morgens sind wir heiterer als Abends, und alle Krankheiten pflegen gen Abend zuzunehmen. Die Strahlen des Morgenrothes begeistern zu kühnen Entschlüssen, das Abendroth schmelzt die Gefühle, erweckt Ahnungen — wir schwärmen. Morgens hören und sehen wir schärfer, und nach einer guten Mahlzeit vergeht Manchem Hören und Sehen. Mit Schwerhörigen muß man nach Tische stärker reden als vor Tisch, und ein Blinder, der durch Tastsinn Farben unterschied, vermochte solches nicht nach der Mahlzeit und in feuchter Witterung. Unstreitig ist man Morgens zum Denken und ernster Arbeit aufgelegter, denn Abends, aber der Abend und die Nacht ist dann für Poesie wieder geeigneter, weil die Imagination erhitzter ist. Bei Regenwetter, Kälte und Schneegestöber huldigen wir am liebsten den Musen, und daher ist der Weidmännische Bücherkatalog zur Jubilatemesse stärker, als der von der Michaelismesse.

Im schönen Wetter zeigen wir, wie die Spinnen, den Kopf, im trüben den Hintern, und wenn Jupiter Pluvius die Fenster des Firmaments öffnet, und Herr Blasius heulet, möchten Manche Gras fressen, wie Hühner, oder heulen, wie die Affen tropischer Länder. An einem blauen, heitern Tage, dem Feste, das der Himmel seinen Kindern gibt, wollen wir in die ganze Welt, und sitzt die Sonne hinter Wolken, ohne sich umzusehen, was für Wetter ist, so sind wir nicht aus dem Großvaterstuhle zu bringen. Wolken, zumal wenn sie so tropfen, daß die Schweine rein und die Menschen kothigt werden, machen uns häuslich, bürgerlich und hungrig — Himmelblau aber durstig und kosmopolitisch, wie eine schöne Mondnacht empfindsam und verliebt, oder gar Kopfweh macht. Noch im höhern Alter brachte mein durch unerwartete Ereignisse gestörtes Gemüth ein Abendspaziergang im Garten und der Kastanienallee eines guten Fürsten, wo die Maikäfer eine Musik brummten wie entfernte Trommeln, und das Leuchten der Johanniswürmchen, in Ermanglung des Leuchtens des südlichen Oceans, wovon Humbold spricht, wieder in volle Harmonie.

In den unmenschlichen Tagen, daher Hundstage, will kein Essen schmecken, man verdaut schlecht, schläft noch schlechter, magert, und der Geist ist faul wie ein Hund, man schreiet wie ein Hirsch nach frischem Wasser und schnappt nach Luft — immer noch weniger furchtbar als der Nebelmonat, wo Hängen und Erschießen in England Mode ist (in diese Zeit fallen viele Rechnungsabnahmen), bei uns fängt man an nach warmen Zimmern zu trachten bei Kaffee und Tabak — Dezember und Januar lächeln uns desto wärmer an, je mehr wir uns auf sie freuen. Noch heute habe ich in geistiger Beziehung den Winter gerne — die Winterluft ist reiner und hat etwas Stärkendes, alle Leibes- und Geistesverrichtungen gehen da von statten mit Kraft und Wohlbehagen, man ist weit fleißiger, und ich würde ihn noch höher achten, wenn

er mir meine Spaziergänge nicht nähme, welcher Vorwurf bei dem, der Equipage halten kann, wegfällt. Es gibt Pflanzen, die im Winter gerade am stärksten vegetiren, z. B. Schneeglöckchen, Zeitlosen, und so auch gewisse Thiere. Die Holländer erscheinen im Winter lebhafter als im Sommer, wie die Städter und der ganze Norden. — Es wäre auch bei mir der Fall, wenn mir nasse Füße nicht Gliederreißen machten (was die Bosheit für Podagra halten will) — Rheumatismen, die man in Schwaben das Zuckerle nennt, was nicht von Zucker herkommen kann — und die Lichter bei Schreiben und Lesen nicht mehr recht helle sein wollen, vielmehr einen leichten Schleier über die Augen ziehen, was ich denn als Ruf des Morpheus ansehe.

Mit dem wiederkehrenden Frühling, wenn uns zuerst guckuckt aus sprossender Eiche der Guckuck, und schon früher die Schneeglöckchen das Eis gebrochen haben, und der Schlehendorn blüht und das Veilchen kommt, da lacht schon Alles — keine Farbe thut dem Auge aber so wohl, als das Grüne; daher waren auch stets grünende Gewächse den Göttern heilig, der Oelbaum der Minerva, die Myrte der Venus, der Loorbeer dem Apollo, und der Epheu dem Bacchus: mir ist es schon das Gras. — Wir bekränzen ja selbst unsere Hüte mit Eichenlaub und Fichtenzweigen, und der Britte schickt selbst sein krankes Pferd zum Dr. Green, d. h. ins grüne Gras. Alle geniale Menschen haben eine südliche Natur —

Quod si bruma nives Albanis illinet agris,
Ad mare descendet vates tuus, et sibi parcet,
Contractusque leget, te dulcis amice reviset
Cum zephyris! si concedes, et hirundine prima. (1)

(1) . . . . Wenn der erste Reif
Die Felder Alba's weist, so muß er nach
Der wärmeren Küste ziehn, und taugt nun sonst
Zu nichts als sich zu schonen, und zusammen
Geschrumpft die langen Nächte sich mit Lesen
Zu kürzen, aber mit dem ersten milden Lüftchen
Der ersten Schwalbe kommt er, süßer Freund,
Wenn du's erlaubst, dich wieder zu besuchen.

(Storch und Nachtigall nicht zu vergessen) mausert Mensch und Thier (Männer scheinen im Winter wollüstiger und verliebter, denn sie müssen geben), und Il piacevole Maggio ([1]) ist eine der glücklichsten Redensarten des Italieners — Viele erwarten Alles vom Frühjahr ganz sanguinisch, verschieben Alles aufs Frühjahr, und sprechen noch davon, wenn es schon vorübergerollt ist. Logau nennt den Mai: „Einen Kuß des Himmels, seiner Braut Erde gegeben, daß sie Mutter werde," und so sind mir alle Quasimodogeniti, wie die im Winter erstarrt gewesenen Insekten, Fliegen, Fledermäuse, Vögel und Vierfüßler. Alle guten Dinge kommen von Oben, und so auch der Mai. —

Wach' auf, mein Herz, und singe
Dem Schöpfer aller Dinge ꝛc.

([1]) Lieblicher Mai.